

Tuffstein fürs Münster Probeabbau in Achkarren beendet

Im Oktober 2003 genehmigte der Gemeinderat der Stadt Vogtsburg den Abbau von Tuffstein in Achkarren (siehe Bericht in »UNSER MÜNSTER« Ausgabe 2003-2). Nachdem die dazugehörigen amtlichen Hürden genommen und die Umgebung des aufgelassenen Steinbruchs am Rittersprung im Dezember vorbereitet war, konnte ein Bagger mit der 1. Phase des Abbaus beginnen.

Wie berichtet, wurde zunächst ein Probeabbau vereinbart, der endgültige Klarheit darüber bringen sollte, ob der Stein überhaupt für einen Einbau im Münster geeignet ist. Zwar waren der Aktion Probebohrungen vorausgegangen, die eine zufrieden stellende Gesteinsqualität verhiessen; doch damit wusste man noch nicht, ob der Berg auch ausreichend große Quader liefern würde.

Wir fragten Geologiedirektor DR. WOLFGANG WERNER vom Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg, der den Probeabbau begleitete, nach seiner Beurteilung des Steinmaterials.

(Das Interview gab Dr. Werner am 29.1.2004).

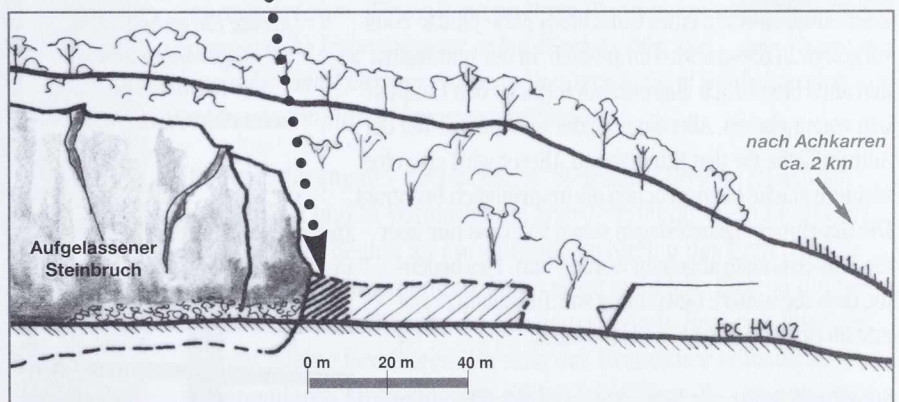
Wieviel Material wurde während des Probeabbaus bewegt?

Die für den Abbau beantragte Fläche im südlichen Anschluss an den alten Steinbruch umfasst nach dem Antrag des Erzbischöflichen Bauamts Freiburg eine Fläche von 30 mal 13 m. Zunächst sollte durch einen Probeabbau geklärt werden, ob das aus geologischen, petrographischen und technischen Gründen ausgewählte Vorkommen am Achkarrener Schloßberg die benötigten Gesteinsqualitäten im südlichen Erweiterungsbereich des alten Steinbruchs bereithält. Nach den Aufschlussmaßnahmen soll ge-



Pfeil: Die im Dezember bearbeitete Partie.

*17. Dezember 2003:
Ein Kettenbagger holt Tuffsteinbrocken aus dem Schlossberg. Erste brauchbare Blöcke werden am Fahrweg gelagert.*



prüft werden, ob das gewonnene Material auch den gesteinsphysikalischen Anforderungen genügt.

Am 17. 12. 2003 konnte mit den Arbeiten zum Probeabbau begonnen werden. Dieser dauerte eine Woche. Innerhalb einer etwa 25 – 30 m² großen Fläche wurden rund 50 – 60 Kubikmeter Gesteinsmaterial aus der Auflockerungszone gelöst. In dem hangaufwärts anschließenden Areal von ca. 75 m² wurden der Waldboden und das sich darunter befindliche lose Gestein (Hangschutt) abgetragen, um zu vermeiden, dass dieses während starker Niederschläge in den Pro-

beabbau nachrutscht. Dadurch sieht die Probeabbaufläche größer aus, als sie tatsächlich ist.

Sind Sie zufrieden mit der vorgefundenen Gesteinsqualität?

Da wir während dieser ersten Phase vor allem aus Kostengründen mit einem Bagger arbeiten mussten, konnte auch nur das Gestein gelöst werden, das durch die natürliche Verwitterung entlang von Klüften (Trennfugen im Gestein) bereits gelockert war. Von dem mit dieser Technik lösbaren Gestein ist ca. 5 % für eine weitere Bearbeitung geeignet (in den betriebenen Natur-



werksteinbrüchen des Landes, in denen Sandsteine, Kalksteine oder Granit abgebaut wird, liegt der nutzbare Anteil bei ca. 10 %). Es ist zu betonen, dass im jetzt freigelegten Bereich besseres Gestein ansteht. Dieses muss aber mit speziellem Gerät schonend abgebaut werden. In Frage kommen Seil- oder Schwertsägen sowie das so genannte Wasserstrahlchneiden. Es ist zu erwarten, dass mit Zunahme der Abbautiefe die Festigkeit der Gesteine zunimmt.

Wer stellt nun fest, ob am Breisacher Münster endgültig Tuffstein vom Schlossberg verwendet wird?

Erfreulich ist, dass Gesteine nachgewiesen werden konnten, die in ihrer Zusammensetzung und ihrem äußeren Erscheinungsbild als Material für die Außenrenovation des Münsters in Frage kommen. Die mit dem Bagger gewonnenen Blöcke wurden vor Ort bemustert und nach Qualitäten selektiert. Nun muss eine technische Prüfung der Gesteine vorgenommen werden, um festzustellen, ob sich diese für die Bearbeitung beim Steinmetz eignen und ob sie die erforderliche Witterungsbeständigkeit aufweisen. Einige Blöcke wurden daher bereits zu Steinmetzbetrieben transportiert, um sie dort in Platten und Blöcke sägen zu lassen. Eine erste Beprobung für die Material-Prüfanstalt der Universität Stuttgart wurde vorgenommen. Weitere Proben sind in Bearbeitung. Mit den Ergebnissen dieser Prüfungen ist im April/ Mai 2004 zu rechnen.

Wann wird der Stein zur Verfügung stehen?

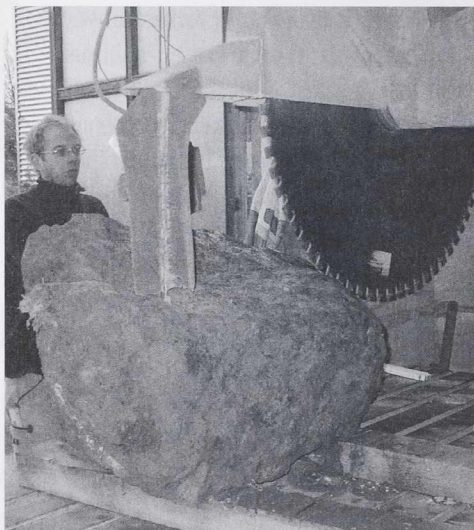
Das LGRB hat dem Erzbischöflichen Bauamt seine erste Beurteilung in Form eines Gutachtens Ende Januar 2004 vorgelegt. In diesem wird empfohlen, in der unmittelbar an den alten Steinbruch angrenzenden Fläche den Hauptabbau vorzunehmen. Allerdings eignet sich nur ein Teil der Antragsfläche für den Hauptabbau. Dieser wird also eine kleinere Fläche beanspruchen als ursprünglich beantragt. Die Genehmigungsunterlagen sehen vor, dass nur über die Wintermonate abgebaut werden darf. Das bedeutet, dass die weitere Gewinnung von Tuffsteinmaterial erst im November 2004 erfolgen kann. □



Oben: Unbrauchbares, loses Material wird im alten Steinbruch zwischengelagert.

Im Hintergrund rechts eine zugewucherte Wand des aufgelassenen Steinbruchs. Sie wurde noch im Januar freigelegt.

Rechts: Ein verbeißungsvoller Tuffsteinbrocken unter der Diamantsäge; Steinmetzmeister MARTIN GUTMANN jun., Endingen



Steinspezialisten: Bildhauermeister PETER GUTMANN (links) und DR. WOLFGANG WERNER

Unten: Die Materialprüferin und der Architekt: DR. GABRIELE GRASSEGER von der Materialprüfanstalt der Universität Stuttgart. Rechts THEO HIRSCHBIHL vom Erzb. Bauamt

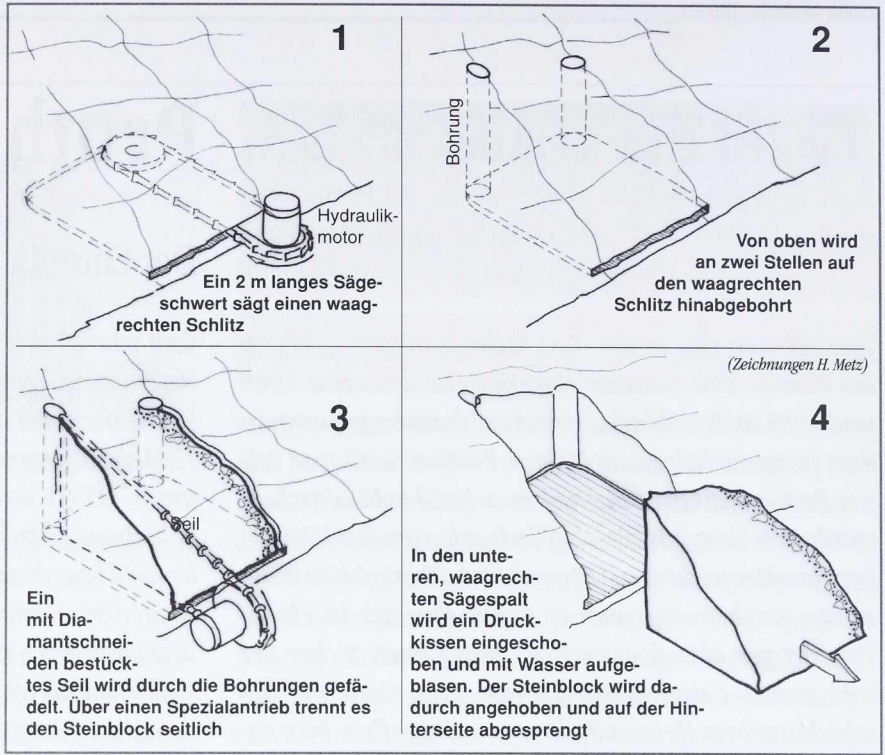
Unten: Kritische Blicke der Experten. Von links: DR. F. JACOBS (LDAm), Dekan P. KLUG, P. WIEDENSOHLER, P. GUTMANN, DR. W. WERNER



Am 18. Februar wurde der Abbau mit Steinsägen fortgesetzt. Steinbruchspezialisten aus Osttirol nahmen sich der Steingewinnung an. Ob auf diese Weise noch in der 1. Phase des Abbaus die Steingewinnung zu Ende gebracht werden kann, war bei Redaktionsschluss nicht bekannt.

Wie das neue Abbausystem funktioniert, zeigen die Schemaskizzen 1 bis 4.

Von links: Bruchmeister Herbert Rauter, Harald Brandstätter, Konrad Unterwurzacher



Mit »Es knistert im Kirchengebälk« machte vor Weihnachten die BADISCHE ZEITUNG auf die düstere finanzielle Situation der Freiburger Gesamtkirchengemeinde aufmerksam. Deren Geschäftsführer Markus Kaup sagte zur bisher geübten Gepflogenheit, dass die Erzdiözese mitzahlte, wenn

Ebbe in der Kasse des Erzbistums:

Ist auch das Breisacher Münster betroffen?

in Kirchengemeinden größere Kirchenrenovierungen anstanden: »Solche Ausnahmen wird es in Zukunft nicht mehr geben.«

Eine Pfarrei wie Breisach, wo man seit Jahren auf den Beginn der Außenrenovierung wartet, muss dies natürlich aufschrecken. Wir wollten von PETER WIEDENSOHLER hören, welche Informationen er hat. Wiedensohler, der bis vor kurzem Pfarrgemeinderats-Vorsitzender war, wird sich auch weiterhin um die Münsterrenovierung kümmern.



Peter Wiedensohler

Ein nicht alltägliches Bild: Das Münster mit Schneehaube, vom Eckardsberg aus gesehen (Januar 2004).



Die Renovierung des Breisacher St. Stephansmünsters ist seit langem geplant und in Vorbereitung; selbstverständlich sind in dieses Vorhaben von Beginn an die zuständigen Stellen des Erzb. Ordinariates Freiburg eingebunden. Denn eines steht fest: Eine so umfangreiche Renovation könnte die Kirchengemeinde Breisach finanziell niemals alleine bewältigen. Da man das Breisacher Münster zu den bedeutenderen Kirchenbauten zählen kann, liegt die verantwortliche Bauleitung in Händen des Erzbischöflichen Bauamtes, das auch die Renovierungskosten ermittelt. Gemeinsam werden sich die Verantwortlichen des Erzb. Ordinariates sowie der Kirchengemeinde St. Stephan um die Ausführung der Renovation bemühen. Ich bin zuversichtlich, dass es gelingen wird, die erforderlichen Geldmittel aufzubringen, denn ein rascher Renovationsbeginn ist dringlichst erforderlich. Die Proben des Tuffs aus dem Steinbruch in Achkarren sind recht erfolgversprechend; sie werden derzeit in Stuttgart bei den entsprechenden Fachbehörden untersucht.

So hoffe ich auf einen baldigen Beginn der Außenrenovierung. Hier haben wir eine schwere Aufgabe zu erledigen, die keinen Aufschub mehr erlaubt. Nur wenn viele mithelfen, werden wir unserer Verantwortung zur Erhaltung des Breisacher St. Stephansmünsters ebenso wie der gegenüber den kommenden Generationen gerecht werden.